Gerechtigkeit

Predigt am 2. August 2015, Kirche St. Blasius zu Ziefen
9. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Werte Gemeinde,

Lesen Sie in der Zeitung, schauen Sie fern oder hören Sie Radio oder surfen Sie im Internet, Sie begegnen dem Phänomen der Gerechtigkeit wohl weit weniger als seinem Gegenteil.
Das hat viele Gründe, unter anderem wahrscheinlich auch den, dass sich die diversen Erscheinungsformen der Ungerechtigkeit wesentlich besser verkaufen lassen als die der Gerechtigkeit.
Sich gerecht zu verhalten gegenüber seiner Umgebung scheint noch immer zum normalen Benehmen von uns Menschen zu gehören.
Den vielen Eltern und anderen Erwachsenen sei‘s gedankt, die sich seit Generationen dafür einsetzen und ihr Verständnis von Gerechtigkeit der kommenden Generation vorleben.

Die Thematik der Gerechtigkeit ist keine Erfindung unserer Tage, das zeigt das Beispiel aus dem Buch Habakuk, das etwa im 6. Jahrhundert vor Christus entstanden ist.
Ich lese eine Interpretation einiger Verse aus dem 2. Kapitel Habakuk nach Kurt Marti vor:

Wehe dem,
der – wie lange noch? –
aufhäuft, was nicht sein ist?
Werden jene nicht plötzlich aufstehen,
die Rechenschaft fordern von dir,
und jene erwachen,
denen du nicht entrinnen kannst?
Viele Völker hast du ausgeplündert,
und darum werden auch dich
ausplündern alle Völker
um deiner Blutschuld wegen,
um der Verwüstung willen
der Erde, der Wohnstätten,
um der Gewalttat willen
wider ihre Bewohner.
Wehe dem,
der bösen Gewinn hortet
in seinem Haus und meint,
in sicherer Réduit-Höhe
gerettet zu sein
vor dem Unheil.
(Hab2, 6b-9, nach Kurt Marti)

Liebe Hörende und Mitdenkende,

Die Thematik der Gerechtigkeit liesse sich von ganz unterschiedlichen Seiten her angehen, etwa aus psychologischer oder philosophischer Sichtweise.

Weil vieles, was Jesus der Christus tat und sprach, als eine beissende Kritik an den damals herrschenden Schichten und Institutionen interpretiert werden kann, möchte ich deshalb dieser Optik treu bleiben.
Die Frage nach Gerechtigkeit wird also im Hinblick auf die weltweite Gemeinschaft von uns Menschen gestellt, und wie wir uns ihr gegenüber verhalten.

Sechs Dreizeiler aus Kurt Martis Feder dienen uns als roter Faden:

Der 1. Dreizeiler
Recht:
Ein Recht oft
der Stärkeren.

Stärke hat viele Gesichter, viel zu oft ein hässliches, beschämendes, verachtendes:
Mit Waffengewalt lässt sich Recht erschiessen,
mit der Gewalt von Worten andere klein und nichtig machen,
die Stärke der Starken ist meist ihre Schwäche, denn sie wirkt wie eine Droge und benebelt die Sinne – besonders jenen des Mitgefühls.

Der 2. Dreizeiler
Recht:
Ein Recht oft
der Reichen.

Wer zahlt, befiehlt:
Legt das Rind samt Pflug zur Seite und bedient Euch modernster Technik – wir geben Euch Kredit, Dünger und Saatgut,
mit Geld wird alles möglich, selbst Winterspiele in Peking, Fussballweltmeisterschaften auf grünem Rasen mitten in der Wüste oder die Geburt eines Kindes durch eine 65-jährige Frau.
Reich bedeutet viel zu oft ein Übermass an Geld und anderen materiellen Gütern.
Warum meinen wir damit weit seltener den Reichtum an Erfahrung, Talent oder Geduld?

Der 3. Dreizeiler
Gerechtigkeit aber
fordert Recht
für die Schwachen.

Schwäche ist verpönt, wird verspottet.
Was schwach ist, soll gestärkt werden – oder gar beseitigt.
Downsyndrom-Menschen sind schwach – nach Hochleistungsgesellschaftsnormen.
Wer unter einem Burnout leidet, gilt als schwach – aus Sicht der ewigenergiegeladenen Allesschaffer.
Schwächen zu zeigen macht verletzlich, und wer sich verletzlich zeigt, riskiert Kopf und Kragen und seinen Job.

Der 4. Dreizeiler
Gerechtigkeit
fordert Recht
für die Armen.

Arm ist, wer weniger als zwei Dollar am Tag verdient.
Das sind weltweit 2,5 Milliarden Menschen – knapp ein Drittel der Weltbevölkerung.

Was kann man sich für 2 Dollar kaufen? Knapp das Bitternötigste um zu überleben.
Sicher keinen Geburtstagskuchen oder ein Eis.
Armut und mangelnde Bildung gehen Hand in Hand dem Elend und allen Formen von Radikalismen entgegen.
Armut und mangelnde Bildung rauben 2,5 Milliarden Menschen die Aussicht auf eine Verbesserung der Chancen ihrer Kindeskinder.
Wer weniger als 2 Dollar pro Tag zur Verfügung hat, dem erlahmen die Lebensgeister, dem kommen die Träume abhanden und dem verschwindet das strahlende Lachen auf dem Gesicht.

Der 5. Dreizeiler
Jesus starb
für die Macht
der Gerechtigkeit.

Jesu Geschichte ist eigentlich eine des Scheiterns.
Er wurde erniedrigt und gedemütigt und starb einen grauenhaften Tod.
Derlei Scheitern gibt es heute mehr denn je.
Aber weil wir von diesem Scheitern wissen,
weil wir Bilder von leidenden Menschen vor Augen haben,
wird das Unrecht erkennbar und anschaulich gemacht.
Die Klage über erlittenes Unrecht schreit nach der Macht der Gerechtigkeit.
Gerechtigkeit meint die Zufriedenheit möglichst aller Menschen.
Zufriedenheit setzt Frieden voraus.
Mit sich – mit der Nachbarin.

Der letzte Dreizeiler
Jesus starb
durch das Recht
der Mächtigen.

Jesus lebte die bedingungslose Liebe zu allen und zu allem.
Als fleischgewordene Liebe wurde er missverstanden, verhöhnt und getötet.
Schuld daran trugen die Mächtigen der Gesellschaft.
Mächtig in unserer Gesellschaft ist das Geld und was wir damit verbinden:
Macht, Status und Freiheit.
Wie viel Liebe wurde auf dem Altar des Geldes geopfert und erlosch dabei?
Wie viele Beziehungen sterben den Tod durch Gleichgültigkeit gegenüber dem Lebendigen, weil das betörend glänzende, leblose Gold verlockender schien?
Macht macht Mächtige mächtig blind, auf ihren Augen und in ihren Herzen.
Dann ist ihnen die Sicht darauf verwehrt, was ein jedes Leben erst zur Fülle werden lässt:
Zartes und Brüchiges,
Dünnes und Zerbrechliches,
Empfundenes und Erinnertes,
Geschenktes und Verlorenes,
Berührtes und Berührendes.

Gerechtigkeit sei ein Idealzustand – so steht's bei Wikipedia geschrieben.
Idealzustände sind höchst vorübergehend und äusserst fragil.
Auf Dauer sind sie unerreichbar, vielleicht sogar unerträglich.
Dennoch sind wir aufgerufen, nach Gerechtigkeit zu streben – das sagt uns unser Gewissen, klar und deutlich.
Darauf zu hören, fällt im äusseren Lärm und in der inneren Unruhe ungemein schwer.

Und trotzdem sollen und dürfen wir darin nicht nachlassen, uns für die Gerechtigkeit einzusetzen.
Einfach um ihrer selbst willen.
Weil wir es spüren.
Weil wir sie erkennen.
Weil das Leben und die Liebe uns miteinander und untereinander verbindet und uns zu Mit-Menschen macht.

Oder wie es Kurt Marti schreibt:

Die Gerechtigkeit kommt
von den hereinbrechenden Rändern,
von Armen, die uns den Reichtum bringen
der geselligen Gottheit,
von Schwachen, die uns die Stärke lehren
von Solidarität und Liebe.

Amen.